

Neue Kunst in Russland.

Das Interesse für die junge russische Kunst besteht in Deutschland nicht erst von der Zeit des Umsturzes und der offiziellen Anerkennung der Kunstrevolutionäre durch die Sowjet-Regierung. Schon vor dem Kriege spielte sich ein Stille deutsches Kunstlebens in den russischen Kolonien Berlins und vor allem Münchens ab. In der Neuen Münchener Künstler-Vereinigung waren die Russen Kandinsky, Jawlensky und Mejlenschik die führenden Persönlichkeiten. Tsagall war und ist einer der Hauptnamen des Berliner „Sturm“-Kreises, der zugleich seit Jahren für den Bildhauer Arpentin eintritt.

Unter der Herrschaft der Bolschewisten sind nun alle diese Künstler und ihre Gesinnungsgenossen, die das offizielle Russland des Zarentums kaum gekannt haben, zu Ehren und Anerkennung gelangt. So wurde wenigstens zu verschiedenen Malen in Zeitungsartikeln berichtet, und man schlägt mit einiger Erwartung ein Buch auf, das authentisches Material über die „neue Kunst in Russland“, über dieses vorgebildete Paradies der radikalen Kunst zu bringen versucht. Leider hält das Buch, das Konstantin Ulanowski geschrieben hat, und das in deutscher Uebersetzung in Kiepenheuers Verlag in Potsdam erschienen ist, nicht alles, was sein Titel verspricht. Die Abhandlungen bieten an den entscheidenden Stellen kaum etwas Neues, in der überwiegenden Mehrzahl den traurigen Stoff von vorgestern und auch von den jüngsten nur Allbekanntes. Im übrigen bleibt man auf Erzählungen angewiesen, auf Berichte von der Anzahl der Kunststellungen, von den berühmtesten neuen Denkmälern, von den Dekorationsaufträgen der Wälder. Aber erfährt man wenig oder gar nichts von der Kunst selbst, so erhält man wenigstens eine Uebersicht über die Tätigkeit des „Kollektivs der bildenden Künste des Volksaufklärungs-Kommissariats“, das angeblich so ausgezeichnetes für die Förderung der Kunst geleistet haben soll.

Der Glaube an den Segen staatlicher Bevormundung der Kunst wird durch die Berichte Ulanowskis nicht gestärkt. In den Kreisen jüngerer deutscher Künstler, die ihre kunstrevolutionäre Bestimmung durch den Anschluß an die kommunistische Partei besiegeln zu sollen meinen, wird vielfach die Legende verbreitet, in Russland werde künstlerischer Radikalismus durch Staatszensionen belohnt. So einfach scheint es uns doch selbst im Sowjetreich nicht zu gehen. Es ist zwar nicht zu bezweifeln, daß die extremen Kunstströmungen bei den Führern, die selbst alles andere als Arbeiter sind, in Ansehen stehen, und daß die maßgebenden Wälder sich in ihren Händen befinden. Aber im übrigen bestreift man sich ansehend einer demokratischen Unparteilichkeit, die gerade in Dingen der Kunst am wertvollsten am Platze ist. Das Problem der „Anerkennung“ vertrauen sich auch die Sowjet-Autokraten nicht durch die Entscheidung eines maßgebenden Vertrauensmannes zu lösen, auch sie finden nur den sehr wenig genauen Ausweg einer Rückkehr zur alten Kommissionswirtschaft, und nach dem in politischen Dingen verpönten demokratischen Prinzip werden alle Entscheidungen in die Hände der Künstlerchaft selbst gelegt, die ihre Delegierten in eine allein maßgebende Jury entsendet.

Diese Jury hat nicht nur die Entscheidung im Ausstellungsweien, sondern ebenso in allen Kunstfragen. Zu welchen Ergebnissen eine solche Methode führt, vermag jeder Wissende, auch ohne mit allzu starker Phantasie begabt zu sein, sich leicht anzumalen. Im Ausstellungsweien ist man ja noch nirgends wesentlich über das System der Künstlerjury hinausgelangt, obwohl gerade bei uns in Deutschland in jüngster Zeit mehrfach der Versuch gemacht worden ist, den wesentlichen Einfluß in die Hand einer einzelnen Persönlichkeit zu legen. Wenn man aber auch die Weisheit der Anarchie einer Künstlerjury ausgeliefert werden, so kann das gerade der konsequente Bolschewist unmöglich für einen Fortschritt halten. Ein Museum, das eine paritätisch zusammengesetzte Jury verwalte, muß eine rechtliche Schiedsstammer der Kunst werden. Der Niederstuf aller Ungleichheiten, die in den Jahresausstellungen schon gerühmt sich breit machen dürfen, wird hier verweigert. Und das Urteil wird doppelt groß, wenn in Russland der Staat nun als der einzige Käufer auftritt, sich zur beherrschenden Unterstützung der durch die Jury für wichtig erklärten Künstler verpflichtet fühlt. Die Verknüpfung von Museum und öffentlicher Verborgung der Künstler ist immer unzulässig. Die Verknüpfung zweier so verschiedenartiger Dinge führt nicht, wie nur hoffnungslose Radikale glauben kann, zu einer „natürlichen Auslese“ und zu einer Reinigung der künstlerischen Produktion“; sie führt vielmehr zu einer Verknüpfung der Unzulässigkeit innerhalb der Künstlerchaft und zu einem vollkommenen Ruin des Museumsweiens.

Die Sowjetregierung hat durch die Beschlagnahme der Sammlungen Schischkin und Morozoff sich in den Besitz zweier vorzüglichster Meisterwerke vor allem neuerer französischer Malerei gesetzt. Sie hätte aus diesen Sammlungen lernen können, daß nur die Kennerchaft und die Initiative Einzelner, niemals aber die Bevormundung von Interessentenwe-

ändern möglich sind, die notwendige Auslese zu treffen. Mit Politik aber hat Kunst nun einmal nichts zu tun. Adolf Weißmann hat jedoch in einer interessanten Broschüre die Frage gestellt, wie für politische Radikalismus zu künstlerischem Radikalismus verhalte, und versucht, einen weit verbreiteten Irrtum aufzuklären. Auch er kommt zu dem Ergebnis, daß Parteiradikalismus nur zum künstlerischen Irrtum führen könne. „Denn im Kisch ist die große Waise eing.“

Wir haben es in diesem Sommer schauernd erlebt, wie der Verein Berliner Künstler mit der Novembergruppe im Okzypalast ein wiebernatürliches Bündnis einging. Der östliche Kisch von rechts, der westliche Kisch von links waren einträchtig versammelt. Es wird wenige geben, die sich nach einer Wiederholung des Experimentes in dieser Form sehnen. Aber in dem Russland der Sowjetregierung macht man, wenn man dem Bude Usmanskis glauben soll, nach dem gleichen System nicht nur Ausstellungen, sondern auch Wälder.

Das Schicksal des Starkenlebens wird immer die Gefahr gerade der starken und selbständigen Persönlichkeiten sein. In dieser Lausache wird nichts geändert, ob nun die Radikalen am Ruder sind oder die Reaktionen. Der Staat aber wird am wenigsten fähig sein, die Rolle des weislichen Wälders zu übernehmen, es sei denn er statuierte nicht unbewährte Kommissionen, sondern zu bewährte Männer wie Schischkin oder Morozoff, Privatmaler oder Museumsleiter, deren Fähigkeit erweisen ist, mit den nötigen Geldmitteln und mit unumzänklichen Vollmachten aus. So lange aber der Staat als solcher und als soziales Gebilde zu unsoziale Fragen wie die der Qualität eines Kunstwerkes mit seinen Mitteln zu lösen sucht, wird immer das Unglückliche Ereignis werden.

Theater, Musik und Kunst

Ernst Ludwig, der Dichter.

Von Hermann Bahr.

„Du schad!“ sagte mir in verflungenen schönen Tagen Dörich oft, „du schad, daß der Darmstädter Großherzog grad Großherzog sein muß; das brave Pechen kommt sich sicher auch selber regieren, und selbst einen Kaufmännler hätten wir dafür an Ernst Ludwig genommen!“ Uebrigens auch einen Regisseur. Vielleicht auch einen Komponisten. In allen diesen Künsten hat Ernst Ludwig, der Großherzog zu Pechen und bei Rhein, sich ja gelegentlich, wenn auch nur dilettierend, von einer das Dilettanten, auch Dilettanten im höchsten Sinn, gewährte Maß weit überholenden Kraft gezeigt, und vor allem von einer Frische, einem beherzten Eigeninn einer Unwüchsigkeit des raschen Urteils wie der sicheren Empfindung, die doch nur der geborene Künstler hat. Geschmack, Kunstverstand, auch das Technische der sämtlichen Künste, ja Lust und Raune dazu, selbst die Hand-schrift einer eigenartigen Begabung lassen sich nicht bloß vorfinden, sondern sogar bis auf einen gewissen Grad erwerben, er aber hatte, was den Dilettanten, auch den höchsten, verjagt bleibt, er hatte den Rang einer Natur.

Nun aber, welche Ueberschwängung! Indessen ist ja Oßrichs Wunsch erfüllt worden: das Land regiert sich selbst und Ernst Ludwig hat Mühe, mit seinem Freund Scherling die „Weisheitschule“ zu beraten, die sie für Darmstadt planen. Und siehe, da kommt aber jetzt auf einmal an den Tag, daß er ein Dichter ist: „Dörich“, ein Wälderum in drei Aufzügen von E. R. Lubbard (Manuscriptdruck der Gesellschaft heffischer Wälderfreunde, Darmstadt). Ich muß gestehen: alles hält ich ihm eher zugun-

Das Bild von ihm in meiner Erinnerung ist von Anmut und Würde, voll Geist, voll Fröhlichkeit des Weiens: ein von Wälder, aber auch in der Nähe, in der Ferne von — ja, wovon eigentlich? „Gemüt“ ist ein zu mißbrauchtes Wort, „Dörich“ wieder sagt mehr, als ich will. Richtig hätte ihn spielen können, der hätte das selber auch: irgendwas nämlich, was einen nicht in die Nähe läßt. Damit kann man der größte Künstler sein, nur kein Dichter, weil des Dichters Amt gerade doch ist, daß er einen in seine Nähe zieht. Und mit welcher Macht tut das aber Ernst Ludwigs „Dörich“!

Die Ueberschwängung für mich war der Mensch, den dieses stille zarte, liebste Gesicht verrät. Ein Mensch, der das Leid kennt. Ein Mensch, der jetzt weiß, daß Leben in seinem tiefsten Sinn nur erlitten werden kann und daß jeder von uns, er sei auch wer er sei, nur genau so viel wert ist, als er gelitten hat, weil Leid allein froh macht. Ich hätte von ihm jedes Talent erwartet, nur nicht, daß er leiden kann, und nun empfangen wir gerade von ihm dieses durch und durch liebevolle Werk! Es ist ganz er, aber in irgendwem gebührenden Verklärung. Und zur Kraft, mit der die Gestalten umrissen sind, die der ihre Not und Angst um den eingerückten Sohn mit Fingerzügen auf dem Klavier bebenden Mutter, der unvergeßlich rein fast von einander abgehenden und dann doch und wieder so oft ineinander gleichsam zurückstehenden Töchter, gar aber dieses irgendwie russischen und dennoch unheimlichen, grünwalddenschen seltsamen Herrn Wälder in sel-

nem Glauben, seinem wissenden Glauben an die Gemeinlichkeit der Lebenden mit den Toten in Berg und See, gefüllt sich eine Stille der Ergebung von einem Seelenklang, der zugleich fast an die Weltlosigkeit, Zerlassenheit Meister Eckharts erinnert. Kein anderes Vorbild konnte sich die „Weisheitschule“ bündeln!

Der Preisabbau im Buchhandel? Wir erhalten nachfolgende Zuschrift des Schriftleiters des Deutschen Schriftstellers:

Der Schriftverband Deutscher Schriftsteller hat die Beschließung davon Kenntnis genommen, daß die buchhändlerischen Vereinigungen den Preisabbau für Bücher und Zeitschriften beschlossen haben und den Leuerungsaußschlag für Bücher und Zeitschriften nach Möglichkeit aufgeben wollen. Leider muß gesagt werden, daß ein Teil der Verleger und besonders der Buchhändlerbuchhandel nach, wie vor den Leuerungsaußschlag bis zu 20 v. H. erhebt. Hierdurch wird die Kaufkraft des Publikums gekürzt und der Absatz der Bücher, an dem die Schriftsteller wenig und wirtschaftlich interessiert sind, leidet. Der Schriftverband Deutscher Schriftsteller erhebt als die berufenen Vertreter des deutschen Schrifttums gegen die Fortführung dieses ungeregelten Zustandes öffentlich Einspruch.

Für die Weihnachtsgabe „Grenzland“ erlaubt die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg-Großbrookel, folgenden Aufruf: „Trotz des schweren Unglücks, das durch den Krieg und seine Folgen über Deutschland herein-gebrochen ist, halten die deutschen Grenzgebiete innerlich und äußerlich der politischen Grenzen des Reiches treu zum Mutterland. Für diese Treue gilt es durch die Tat zu danken. Dies ist die Aufgabe der von der Deutschen Dichtergedächtnis-Stiftung ins Leben gerufenen „Weihnachtsgabe Grenzland“. Sie soll es ermöglichen, die zahlreichen Volksbüchereien an den Marken des Reichs in ihrem Weihnachtskampf gegen fremdes Volkstum mit Büchern zu versehen, namentlich, soweit sie in den besonders gefährdeten kleineren Städten und Dörfern liegen und keine oder nur geringe Mittel haben. Große Mittel sind erforderlich, um die Not nur einigermaßen zu beheben. Wir richten deshalb an alle Deutschen die herzliche Bitte: Die Weihnachtsgabe Grenzland als gemeinsames Geschenk aller Deutschen durch reichliche Geldmittel zu unterstützen. Einzuhängen erbeten auf das Postfachkonto der Deutschen Dichtergedächtnis-Stiftung, Hamburg Nr. 737, oder Postkonto Deutsche Bank, Depotkontoführer H. Polke Hamburg: Für Weihnachtsgabe Grenzland.“

Der Wettbewerb zwischen Leipzig und Kattowitz. Das Stadttheater in Kattowitz D.S. erbetet die Aufnahme der Festschreibung, das Leopold Schützschilbs Drama „Summi“ von ihm zur reichsdeutschen Aufführung rechtmäßig erworben worden ist und nun nur durch einen Irrtum des Bühnenvorstandes, am Leipziger Schauspielhaus schon vorher gespielt wird.

Das klassische Theater für die Lehranstalten Groß-Berlins hat für seine im Oktober beginnende 12. Winterperiode folgendes Programm: Somaabend: Vorstellung im Großen Schauspielhaus, „Antus Caesar“, „Gomoni“, „Die Räuber“, „Sommerabendtraum“ und „Danton“, „Rabale und Lieb“, und einen zweiten Schlußakt in der Volksbühne am Blümlowplatz: „Rathan der Weile“, „Don Carlos“ im Schillertheater Charlottenburg; M. Wälders Lustspiel „Jahreszeiten“ an kleinen Schauspielhaus. Im Opern wälder (an Sonntagnachmittagen im Deutschen Opernhaus) geboten: „Mikandro Stradella“, „Agnus Hostiensis“, „Hälder“, „Martha“ und „Die Heldenmänner“. Es werden wieder übertragbare Dauerkarten für sechs Schauspiel- und eine Opernvorstellung ausgegeben.

Theaterkalender.

Neues Volkstheater. In der am Donnerstag stattfindenden Neuwahlversammlung von Sjena „Mora“ hielt Da Coloff zum erstenmal die Rede, die Folgende: Erich Bahl, Dr. Rant: Rudolf Gumpin, Kroggahd, Erich Otto, Frau Simon: Margarete Frieding. Spielleitung: Arnold Gemin.

Wäldertheater. Am 1. Oktober findet die Aufführung der Tragödie der Wälder Johanna: „Der Antikrist“ von Richard A. E. Don statt.

Kammertheater und Mobilienberichterstattung. Bei Kusa 1. Septe findet am 21., 22., 23. und 24. d. M. eine Versteigerung von modernem Mobiliar und Kunstgegenstände statt. Es kommen vollständige Zimmerausstattungen zum Verkauf, ferner Eisenmöbel, Gemälde, Leinwand, Porzellan, Bronzen, ein Harmonium usw. Am 21. und 22. findet die Auktionsberichterstattung der Kunstvereins-Gesellschaft in Bibliothek und Wohnungsversteigerung des Geh. Hofrats Richard Wälder, Berlin, statt. Die Wälder findet in besonders reich an seltenen Werken über allgemeine Kunstgeschichte, Denkmalskunde, Archäologie, Literatur und Kunstgeschichte, eine ganze Reihe seltener und zum Teil vergessener Werke und Manusk. Die musikalische Abteilung weist eine große Anzahl wohl erhaltener Manuskripte von Opern Beethovens, Mozarts, Webers usw. auf. Die Ausstellung ist am 19. und 20., 10—2 Uhr, geöffnet. Der Katalog (1853) wird auf Wunsch kostenlos übersandt.

Was den Konserntisten.

Der Rittische Chor hat fünfzigmal den Schlußchor der Neunteren Symphonie von Beethoven gesungen und feierte dieses Ereignis durch eine Jubiläum-Aufführung des Werkes in der Philharmonie. Der Vereinsdirektor Bruno Kitzler leitete diese Aufführung. Er hat nicht über alle fünfzig Aufführungen den Katalog geschlungen.